



Tatort: Krieg im Kopf

29. MÄRZ 2020
20:15 UHR



Das Erste



Inhalt

Ihr neuer Fall beginnt für Charlotte Lindholm und Anaïs Schmitz mit einer schrecklichen Situation: Ein unbekannter Mann überwältigt Charlotte Lindholm, setzt ihr ein Messer an den Hals und redet wirr von „Stimmen in seinem Kopf“ und dass jemand ihn jage. Als die Situation eskaliert, muss Anaïs Schmitz sich im Bruchteil einer Sekunde entscheiden: den Mann töten oder Charlottes Leben riskieren ...

Die weiteren Ermittlungen führen die beiden Kommissarinnen zu einer Leiche und einem offenbar fehlgeschlagenen Auslandseinsatz der Bundeswehr in Mali ...

Inhalt	3
Stab	4
Vorwort Christian Granderath	6
Charlotte Lindholm wird gespielt von Maria Furtwängler	8
Gespräch	10
Anaïs Schmitz wird gespielt von Florence Kasumba	13
Gespräch	14
Dr. Verena Leyh wird gespielt von Victoria Trauttmansdorff	16
Statement	17
Benno Vegener wird gespielt von Matthias Lier	18
Statement	20
Christian Jeltsch (Buch)	22
Gespräch	23
Jobst Christian Oetzmann (Regie)	26
Gespräch	27
Christopher Coenen (Forschungsgruppenleiter ITAS)	30
Gespräch	31
Impressum / Pressekontakt	34

Tatort – Krieg im Kopf

Deutschland, 2020

Besetzung

Charlotte Lindholm
Anais Schmitz
Professor Leyh
Susanne Bortner
Dr. Gottlieb
Alfred Neumann
Professor Bloch
Josch Vegener
Simone Strasser
Benno Vegener
Nick Schmitz
Gerd Liebig
Leon Ciaballa
Jochen Kunkel
u.v.m.

Maria Furtwängler
Florence Kasumba
Victoria Trauttmansdorff
Katharina Schlothauer
Hendrik Heutmann
Steven Scharf
Joachim Bißmeier
Julius Nitschkoff
Katja Bürkle
Matthias Lier
Daniel Donskoy
Luc Feit
Jonas Minthe
Roland Wolf

Stab

Buch
Regie
Bildgestaltung
Schnitt
Kostümbild
Maskenbild

Casting
Szenenbild
Musik
Ton
Produktionsleitung

Produzentin
Producerin
Redaktion

Christian Jeltsch
Jobst Christian Oetzmann
Volker Tittel
Anke Berthold
Natascha Curtius-Noss
Edith Paskvalic
Astrid Schill
Antje Wetenkamp
Susanne Dieringer
Sebastian Fillenberg
Michael Kunz
Stefan Hoffmann
Eckart Lippens, NDR
Iris Kiefer
Annette Köster
Christian Granderath
Patrick Poch

Produktionsangaben

Drehzeit 13.08. – 12.09.19
Drehorte Göttingen und Umgebung,
Hamburg und Umgebung
Länge 88'37 Minuten

„Tatort – Krieg im Kopf“ ist eine Produktion der filmpool fiction GmbH im Auftrag des Norddeutschen Rundfunks für Das Erste.



„Können Mindcontrol-Techniken unser Bewusstsein optimieren?“

„Die Gedanken sind frei“ heißt ein altes deutsches Volkslied. Noch viel älter als das Lied sind die Versuche, über Werbung und Propaganda Einfluss auf Bewusstsein und Unterbewusstsein anderer Menschen zu gewinnen. Es gibt dabei kaum etwas Beängstigenderes als die Gedankenpolizei und die Gedankenverbrechen in George Orwells dystopischem Roman „1984“. Auch wenn das im Jahr 2020 immer noch in der Zukunft zu liegen scheint – die Wissenschaft ist dem Lesen und Erzeugen von Gedanken ein ganzes Stück näher gekommen. So forscht

Facebook schon seit einigen Jahren daran, Gedanken lesen und transcribieren zu können. Und in der Neurobiologie wird erfolgreich nach möglichen Schnittstellen zwischen dem menschlichen Gehirn und Computern gesucht, um die direkte Interaktion von Mensch zu Maschine zu ermöglichen.

Militärische Forschung und Militärtechnik haben uns nicht nur neue Technologien wie GPS oder das Internet gebracht. Soldaten sollen auch zu besseren Kämp-



fern gemacht werden, mit direktem Einfluss auf die Hirntätigkeit, und mittels Mindcontrol-Techniken will man Wahrnehmung und Bewusstsein optimieren und manipulieren. Die Wissenschaft forscht an der Verschmelzung von Mensch und Technologie und auch an der Herstellung von futuristischen Gefechtschulmen, über die Einfluss auf kämpfende Soldaten genommen werden kann. In der breiten Öffentlichkeit ist dies wenig bekannt, und mit der deutschen Bundeswehr und ihren Ausrüstungsmängeln verbindet man dies gleich gar nicht. Dabei schreiten natürlich auch dort die Digitalisierung und der Einsatz künstlicher Intelligenz auf allen Ebenen voran. Mit der Einführung einer neuen Gefechtssoftware wird derzeit der Digitalisierung erstmals richtig Rechnung getragen. Die Truppe soll auch dadurch „deutlich mehr kriegsfähiger werden“, wie es ein General der Gebirgsjäger aktuell formuliert hat.

Wie realistisch oder wie unrealistisch ein „Tatort“ sein darf, darüber wird häufiger gestritten. Aufgabe fiktiona-

len Erzählens ist im Gegensatz zum Journalismus aber nicht nur die dokumentarische Beschreibung eines Status quo – sondern auch das Erfinden, Mutmaßen, Spekulieren, Fabulieren und Vorausdenken, wie es die Grimmepreis-Träger Christian Jeltsch und Jobst Oetzmann in unserem „Tatort: Krieg im Kopf“ um eine tödliche Panne bei einem Bundeswehr-Einsatz in Mali verwenden. Manche Zuschauer*innen werden das vielleicht hanebüchen und an den Haaren herbei gezogen finden, andere werden sich nach dem Film stärker Gedanken über eine alles umfassende Digitalisierung machen. Unsere analogen Polizistinnen Charlotte Lindholm und Anais Schmitz jedenfalls kommen sich bei der Aufklärung des Falls in der niedersächsischen Universitätsstadt Göttingen ein ganzes Stück näher, auch wenn die Zusammenarbeit der beiden Alpha-Frauen schwierig bleibt.

Christian Granderath

Leiter der NDR Abteilung Film, Familie, Serie

Der NDR „Tatort“ und „Polizeiruf 110“ auch als Audio-Podcast in der ARD Audiothek!

Begleitend zum Krimi gibt es die neue „Tatort“- oder „Polizeiruf 110“-Folge des NDR auch als Hörfassung – z. B. für unterwegs. Mit den Original-Stimmen aller Schauspielerinnen und Schauspieler sowie einer Erzählstimme, die durch die Handlung der Geschichte führt, wird aus dem Fernsehkrimi auch ein Hörgenuss. Die jeweilige

90-minütige Hörfilmfassung steht begleitend zur Erstaussstrahlung im Fernsehen in der ARD Audiothek zum Streaming und Download bereit.



ARD Audiothek

Charlotte Lindholm ...

Es ist nicht das erste Mal, dass Charlotte Lindholm in Lebensgefahr gerät. Aber ein Messer am Hals ist auch für sie keine Routine. Ein Mann ist ins Präsidium eingedrungen, hat Charlotte als Geisel genommen und fordert Ermittlungen. Offenbar ist er psychisch krank.

Charlotte Lindholm ist sensibler geworden. Sie mag die Stimmen im Kopf, von denen der Mann redet, nicht als wahnhaftes Gerede abtun. Sie hält den Mann, ein nach einem Auslandseinsatz traumatisierter Soldat, für glaubhaft, denn sie weiß mittlerweile, wie es ist, gegen furchtbare Erinnerungen anzukämpfen. Wenn dann noch hochrangige Beamte ihr vorzuschreiben versuchen, was sie denken soll, wird ihre Neugier erst recht geweckt.

Polizisten, die selbst Opfer geworden sind, sollen in ihrem eigenen Fall eigentlich nicht ermitteln. Das kratzt Charlotte Lindholm nicht sonderlich. Sie weiß, dass alle den Fall gerne schnell zu den Akten legen würden, also muss sie selbst ran. Und die Konkurrenz mit Anaïs Schmitz ist zwar keineswegs begraben, aber Lindholm beginnt allmählich, Gemeinsamkeiten zu entdecken. Die Kollegin gibt nicht einfach auf und lässt ebenfalls Vorschrift gerne mal Vorschrift sein. Allerdings hat sie noch nicht ganz begriffen, dass Charlotte Lindholm das Sagen hat – findet Charlotte Lindholm.

wird gespielt von Maria Furtwängler

Maria Furtwängler stand bereits als Siebenjährige für den Fernsehfilm „Zum Abschied Chrysanthenen“ (1974, Regie: Florian Furtwängler) vor der Kamera. Sie besuchte die „école française“ in München und studierte später Medizin u. a. an der Uni Montpellier in Südfrankreich. Während ihres Studiums drehte sie die Serie „Die glückliche Familie“ (1985–1990).

Seit 2002 spielt Maria Furtwängler Kommissarin Charlotte Lindholm im NDR Niedersachsen-„Tatort“. 2007 war sie in dem Fernsehweiteiler „Die Flucht“ (2006, Regie: Kai Wessel) zu sehen. Mit „Alles muss glänzen“ (Regie: Noah Haidle) stand sie 2017 erstmals in einer Hauptrolle auf der Bühne. Maria Furtwängler verkörpert starke, teils kaputte, aber nie über jeden Zweifel erhabene Frauen wie zuletzt in dem 2016 in den Kinos gestarteten, preisgekrönten Film „Das Wetter in geschlossenen Räumen“ (Regie: Isabelle Stever). Für ihre Rollen und ihr soziales Engagement zur Verbesserung der Lebenssituation von Frauen und Mädchen weltweit wurde sie mehrfach ausgezeichnet.

Weitere Informationen finden Sie unter <http://www.maria-furtwaengler.de/>





Gespräch
mit Maria Furtwängler

„Die zunehmende Verschmelzung von Mensch und Maschine ist nicht umsonst ein viel diskutiertes Thema“

Was hat Sie an dem Drehbuch interessiert?

Beim Lesen des Drehbuchs denkt man erst einmal, das ist ja ziemlich mutig. Aber der Autor Christian Jeltsch hatte die überraschenden Fakten genau recherchiert. Damit war klar, dass die im Film beschriebenen Methoden und Technologien nicht aus der Luft gegriffen sind. Die Geschichte ist absolut plausibel, auch wenn nicht alles eins zu eins bereits passiert ist. Aber wir sind ja nicht beim „Brennpunkt“, wir sind beim „Tatort“.

Charlotte Lindholm und ihre Kollegin Anäis Schmitz ermitteln im Umfeld des Militärs und werden selbst mit Technologien konfrontiert, die Gedanken und Gefühle manipulieren können. Sehen Sie eine reale Gefahr, dass solche Mittel eingesetzt werden könnten?

Ich glaube, in dem Moment, in dem wir in den Neurowissenschaften forschen, damit wir Menschen aus Depression holen oder andere therapeutische Felder erschließen, ist es gar keine Frage, dass auch eine Waffenindustrie sich für diese Neurotechnologien interessiert. Für die militärische Forschung stehen enorme Gelder zur Verfügung, und es herrscht ein großer Druck, Erkenntnisse zu liefern, die dann auch in Produkte münden. Ich halte es für realistisch, dass das Militär ein großes Interesse an solchen neuen „Waffen“ hat und diese Technologien nutzen möchte, um Einsätze zu steuern oder Gegner unschädlich zu machen.

In einer Szene probiert Charlotte Lindholm einen Helm aus, der über die Methode der transkraniellen Magnetstimulation das Verhalten von Soldaten verändert. Was löst das in ihr aus?

Charlotte weiß, dass sie Teil eines Experiments ist. Sie ist überwältigt von dem Ergebnis, weil sie aufmerksamer wird und keinen Schmerz empfindet. Aber sie kann nicht akzeptieren, dass die Soldaten ohne eigenes Wissen und Einverständnis mit diesem Helm ins Feld geschickt wurden. Niemand hat ihnen gesagt, was die Helme können und welche Risiken damit verbunden sind. Die ethische – und juristische – Frage ist: Kann ein Soldat, der unter dem Einfluss einer Hirnstimulation steht, überhaupt für seine Taten verantwortlich gemacht werden? Die zunehmende Verschmelzung von Mensch und Maschine ist nicht umsonst ein viel diskutiertes Thema. Wir gehen davon aus, dass der Mensch die Maschine konstruiert und kontrolliert, aber durch die Digitalisierung und Künstliche Intelligenz dreht sich das um. Die Maschine steuert den Menschen, und das ist der smarte Dreh, den der Film macht. Die Soldaten sind auf jeden Fall Opfer dieses Missbrauchs geworden. Sie wurden für einen Testlauf benutzt, und das markiert den Sündenfall.

In „Krieg im Kopf“ werden erst Soldaten, dann Anäis Schmitz und auch Charlotte Lindholm mit Stimmen von außen malträtiiert. Was bedeutet das?

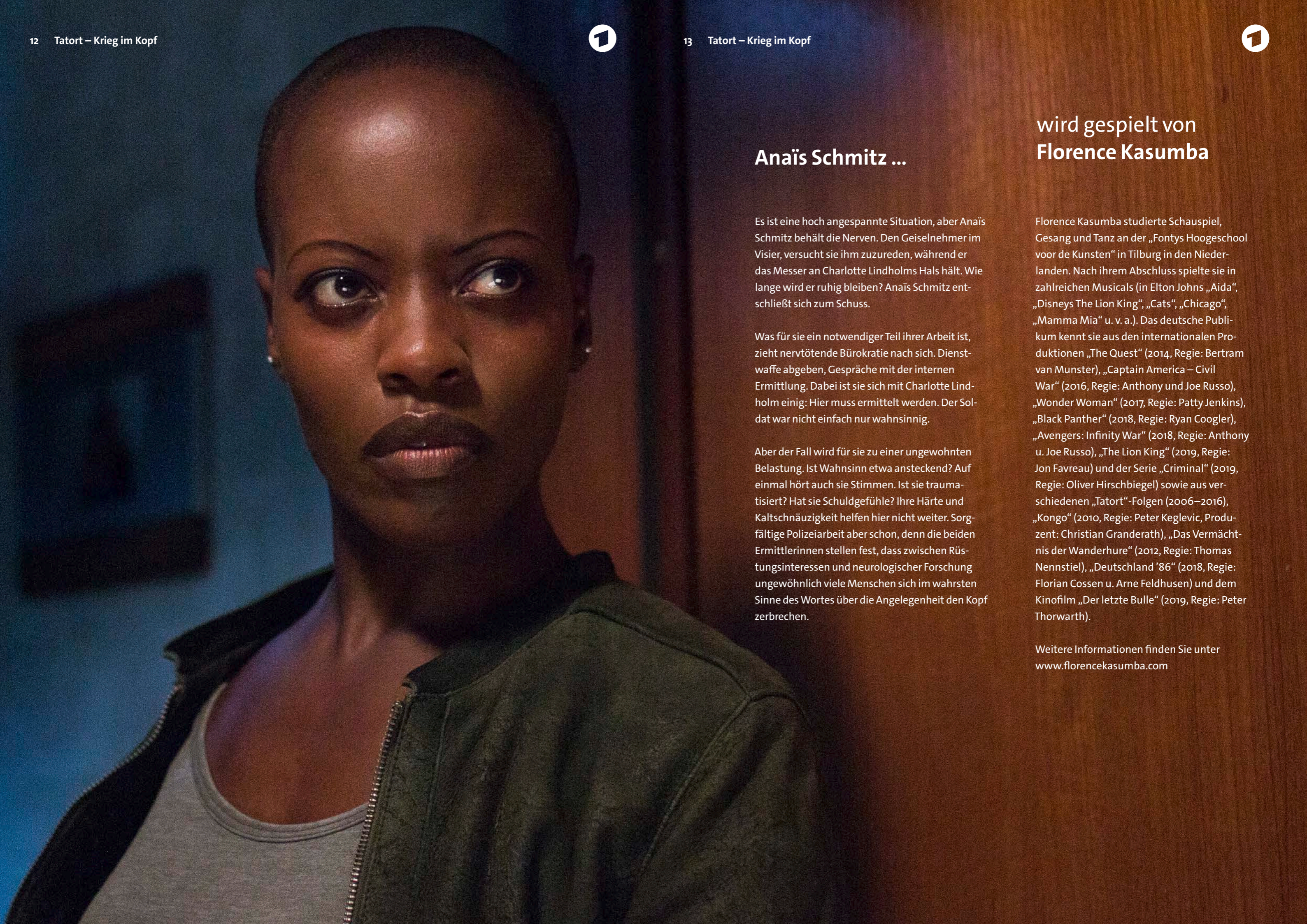
Beide Kommissarinnen werden bewusst manipuliert. Unser Gehirn interpretiert ja sehr viel. Wir können manchmal nicht zwischen Einbildung und Wirklichkeit unterscheiden. Dazu haben die Wissenschaftler im Film geforscht, und sie missbrauchen ihre Erkenntnisse. Sie entwickeln eine Technologie, die Stimmen in den Kopf ihrer Opfer projiziert und dadurch Gedanken auslöst. Die Betroffenen können nicht mehr zwischen Wahrheit und Manipulation unterscheiden.

Der „Tatort“ zeigt die fatalen Folgen von dem bedenkenlosen Einsatz neuer Technologien. Gleich zu Beginn des Films dreht der Soldat Benno Vegener durch, überwältigt Charlotte Lindholm und droht, sie zu töten. Anäis Schmitz rettet ihr das Leben. Wie beeinflusst das ihre Beziehung?

Es ist für beide anfangs nicht leicht, dieses gemeinsame traumatische Erlebnis miteinander zu teilen. Schließlich ist es bei ihrem ersten Fall nicht gut zwischen den beiden Alpha-Frauen gelaufen. Es begann holprig, und Anäis ist in diesem neuen Fall stärker betroffen durch das, was sie getan hat. Sie hat jemanden umgebracht, und Charlotte ist „nur“ das potenzielle Opfer. Anäis tut sich schwer, sich zu öffnen und über ihre Gefühle zu sprechen. Aber der Respekt wächst und im Laufe der Geschichte kommt es zu einer langsamen Annäherung. Am Schluss treffen sie eine gemeinsame Entscheidung und merken: Wir sind im Grunde aus ähnlichem Holz geschnitzt. Eine Freundschaft ist es jedoch noch nicht.

Das ist wahrscheinlich auch deshalb schon schwierig, weil Charlotte den Mann von Anäis auch ganz gut findet.

Das stimmt, und das ist für die Beziehung noch einmal eine Belastung. Aus ihrem Trauma nach der Attacke durch Vegener und sicher auch aus einer gewissen Einsamkeit heraus entsteht eine große Nähe zu Nick. Absurderweise kann sie mit ihm über ihre Gefühle nach dem furchtbaren Erlebnis sprechen, während ihr das mit Anäis nicht gelingt. Und dann ist Charlotte auch eine Frau mit sexuellen Bedürfnissen, und sie findet diesen Typen eben gut. Das ist auf jeden Fall eine zusätzliche Volte in der Beziehung zwischen den beiden Kommissarinnen. Die Fallhöhe liegt auch darin, dass Charlotte die Annäherung an Nick belastet und Anäis das merkt, aber für sie ist ein mögliches Fremdgehen nicht das allergrößte Problem. Wir wissen also noch nicht so richtig, wo diese Reise hingeht.



Anaïs Schmitz ...

Es ist eine hoch angespannte Situation, aber Anaïs Schmitz behält die Nerven. Den Geiselnnehmer im Visier, versucht sie ihm zuzureden, während er das Messer an Charlotte Lindholms Hals hält. Wie lange wird er ruhig bleiben? Anaïs Schmitz entschließt sich zum Schuss.

Was für sie ein notwendiger Teil ihrer Arbeit ist, zieht nervtötende Bürokratie nach sich. Dienstwaffe abgeben, Gespräche mit der internen Ermittlung. Dabei ist sie sich mit Charlotte Lindholm einig: Hier muss ermittelt werden. Der Soldat war nicht einfach nur wahnsinnig.

Aber der Fall wird für sie zu einer ungewohnten Belastung. Ist Wahnsinn etwa ansteckend? Auf einmal hört auch sie Stimmen. Ist sie traumatisiert? Hat sie Schuldgefühle? Ihre Härte und Kaltschnäuzigkeit helfen hier nicht weiter. Sorgfältige Polizeiarbeit aber schon, denn die beiden Ermittlerinnen stellen fest, dass zwischen Rüstungsinteressen und neurologischer Forschung ungewöhnlich viele Menschen sich im wahrsten Sinne des Wortes über die Angelegenheit den Kopf zerbrechen.

wird gespielt von Florence Kasumba

Florence Kasumba studierte Schauspiel, Gesang und Tanz an der „Fontys Hoogeschool voor de Kunsten“ in Tilburg in den Niederlanden. Nach ihrem Abschluss spielte sie in zahlreichen Musicals (in Elton Johns „Aida“, „Disneys The Lion King“, „Cats“, „Chicago“, „Mamma Mia“ u. v. a.). Das deutsche Publikum kennt sie aus den internationalen Produktionen „The Quest“ (2014, Regie: Bertram van Munster), „Captain America – Civil War“ (2016, Regie: Anthony und Joe Russo), „Wonder Woman“ (2017, Regie: Patty Jenkins), „Black Panther“ (2018, Regie: Ryan Coogler), „Avengers: Infinity War“ (2018, Regie: Anthony u. Joe Russo), „The Lion King“ (2019, Regie: Jon Favreau) und der Serie „Criminal“ (2019, Regie: Oliver Hirschbiegel) sowie aus verschiedenen „Tatort“-Folgen (2006–2016), „Kongo“ (2010, Regie: Peter Keglevic, Produzent: Christian Granderath), „Das Vermächtnis der Wanderhure“ (2012, Regie: Thomas Nennstiel), „Deutschland '86“ (2018, Regie: Florian Cossen u. Arne Feldhusen) und dem Kinofilm „Der letzte Bulle“ (2019, Regie: Peter Thorwarth).

Weitere Informationen finden Sie unter www.florencekasumba.com

„Mich hat in erster Linie interessiert, wie es mit Charlotte und Anaïs weiter geht“

Gespräch
mit Florence Kasumba

„Krieg im Kopf“ variiert verschiedene Aspekte des Themas, wie menschliches Verhalten und menschliche Emotionen durch neue Technologien vor allem in der Hirnforschung ausgelesen und manipuliert werden. Hat die Realität inzwischen unsere Fantasie überholt?

Ich gehe davon aus, dass die heutige Technologie in allen Bereichen fortgeschrittener ist, als ich es mir vorstellen

kann. Deswegen erstaunen mich die Ereignisse in „Krieg im Kopf“ nicht. Ich bin eher der Meinung, dass die Realität uns den Stoff für unsere Stories gibt und nicht nur die Fantasie.

Was hat Sie an dem Drehbuch besonders gepackt?

Mich hat in erster Linie interessiert, wie es mit Charlotte

und Anaïs weiter geht, wo doch Charlotte am Ende des ersten Falls zurück nach Hannover geht.

Schon zu Beginn des Films scheint die Situation fast aussichtslos. Wer ist dieser Mann, der ins Präsidium stürmt, wirres Zeug spricht und das Leben der neuen Kollegin bedroht? Das fand ich spannend, und so möchte ich Krimi sehen.

Anaïs Schmitz wird selbst Opfer einer Technologie, die es ermöglicht, Stimmen in den Kopf von Menschen zu projizieren, ohne dass Außenstehende diese Stimmen hören. War es für Sie eine besondere Herausforderung, dieses „Unsichtbare“ zu spielen?

Das „Unsichtbare“ zu spielen ist für mich Schauspiel-Routine. Ich habe eine gute Vorstellungskraft. Der Rest ergibt sich aus Übung, Lebenserfahrung, einer sehr guten Szenen-Beschreibung des Autors Christian Jeltsch und der genauen Regieanweisung des Regisseurs Jobst Oetzmann. Bei den Dreharbeiten haben wir in Proben an den jeweiligen Drehorten festgelegt, an welchen Stellen ich die Attacken bekomme. Ich bin zum Beispiel in einer Szene durch das Haus des Opfers gelaufen und mein Regisseur hat an bestimmten Stellen geklatscht, was für mich das Kommando für „Jetzt krümmst Du Dich vor Schmerz“ oder „Jetzt hörst Du die Stimmen“ war. Besonders das Kommando: „Jetzt brichst Du zusammen“ war am Ende der Szene sehr leicht umsetzbar.

Wie fühlt man sich, wenn man das spielt? Werden einem die Gefahren solcher Experimente dann unmittelbar vor Augen geführt?

Solche Szenen sind körperlich anstrengend, weil wir sie sehr oft drehen. Man benötigt mehrere Einstellungen, was bedeutet, dass man sehr konzentriert sein muss und Ausdauer benötigt.

Experimente dieser Art sind riskant. Das ist bekannt.

Anaïs Schmitz gerät in diesen Horrortrip, weil sie ihrer Kollegin Charlotte Lindholm gleich am Anfang des Tatorts durch einen finalen Rettungsschuss das Leben rettet. Wie verändert sich dadurch das Verhältnis zu Lindholm?

Dieser Schuss, der Charlotte Lindholm rettet, hätte auch daneben gehen können. Das ist Anaïs bewusst, und es belastet sie sehr. Sie kann Charlottes Dank, ihr Mitgefühl und ihr vorsichtiges Herantasten nicht annehmen. Anaïs versucht stark zu sein, was ihr leider nicht gelingt. Zum

Glück gibt es eine Ablenkung: die Aufklärung des Falls.

Beide geben erstmals ihre Schwächen zu, ermitteln dann aber teilweise wieder im Alleingang. Kann das gutgehen?

Es geht nicht gut, denn wegen der fehlenden Zusammenarbeit bremsen sich die Kommissarinnen gegenseitig aus. Dadurch kommen sie mit ihren Ermittlungen nur mäßig voran.

In der Disco scheint sich Anaïs Schmitz ihre Angst und Beklommenheit regelrecht aus dem Körper tanzen zu wollen. Ist das ihre Art, mit Problemen fertig zu werden?

Anaïs liebt Musik und Tanz. Wenn der Beat stimmt, kann sie alles herauslassen. Egal ob Freude, Frust, Angst oder Wut. Musik bringt sie immer wieder auf den richtigen Weg. Das weiß auch ihr Mann, der ihr den nötigen Raum gibt. Wenn Anaïs erst mal Tanzen geht, ist es wie eine Therapie.

Sie selbst kommen vom Tanz und praktizieren Kampfkunst. Wie wichtig ist das für ihre Rolle als Kommissarin, und kommt der Körpereinsatz im „Tatort“ nicht ein bisschen zu kurz?

Meine Fähigkeiten helfen mir beim Spiel. Wenn im Drehbuch steht, dass Anaïs im Club ausgelassen tanzt, weiß ich, dass der Drehtag entspannt wird, weil ich etwas tue, was mir Spaß macht und was ich intensiv gelernt habe. Hin und wieder drehen wir Action-Szenen. Dann gilt, dass man eine gute Technik und Kondition haben muss, um die Szene mehrmals zu drehen und um Verletzungen vorzubeugen. Das Drehen der Szenen, in der Anaïs in „Krieg im Kopf“ die Stimmen in den Kopf projiziert bekommt, waren für mich körperlich und mental genug Action.

Zwischen Anaïs' Mann Nick und Charlotte scheint es eine starke Anziehungskraft zu geben. Merkt Anaïs das nicht oder übersieht sie die Anzeichen bewusst?

Nick ist Anaïs Liebe/Partner/Kollege, nicht ihr Besitz. Es ist ihr bewusst, welche Wirkung er auf andere hat. Das ist schön, denn so hat es vor Jahren zwischen den beiden gefunkt. Charlotte ist eine sehr attraktive Kollegin, und es wundert Anaïs nicht, dass es da eine gewisse Anziehung gibt zwischen Charlotte und Nick.

Dr. Verena Leyh ...

Verena Leyh ist eine hervorragende Psychiaterin und Neurologin. Sie behandelt traumatisierte Soldaten und arbeitet an der Überbrückung von Nervenschäden mit. Eine junge Soldatin lernt trotz Querschnittslähmung sogar schon wieder laufen.

Leider weist die Liste ihrer akademischen Förderer ein paar zwielichtige Namen auf. Auch Spitzenforschung kann zweifelhaften Zwecken dienen. Das ist Verena Leyh klar. Sie nimmt es in Kauf. Sie ist keine Heldin, aber sie will ihren Patienten wirklich helfen.

Auch Benno Vegener war ihr Patient. Sie hat ihr Bestes getan, allerdings lehnt sie die Verantwortung für Vegeners Tat ab: „Man kann einen Menschen nicht vor sich selber retten.“ Verena Leyh hat immer nach noch mehr Wissen gestrebt, aber jetzt weiß sie zu viel, jedenfalls, wenn sie sich auch noch ein Gewissen leisten will.

wird gespielt von Victoria Trauttmansdorff

Victoria Trauttmansdorff wurde 1960 in Wien geboren. Nach dem Abitur begann sie mit einer Schauspielausbildung am Salzburger Mozarteum. Nach dieser Ausbildung spielte sie zunächst am Düsseldorfer Schauspielhaus, dann am Nationaltheater Mannheim, am Staatstheater Stuttgart, und schließlich (1993) holte sie Jürgen Flimm an das Thalia Theater Hamburg, wo sie bis heute tätig ist. Neben vielen verschiedenen Rollen dort begann sie auch für Funk, Film und Fernsehen zu arbeiten. Für ihre Rolle in Jan Bonnys Drama „Gegenüber“ wurde sie 2008 für den Deutschen Filmpreis als beste Hauptdarstellerin nominiert. Der Film „Patong Girl“ (Regie: Susanna Salonen), in dem sie eine der beiden Hauptrollen verkörperte, erhielt 2016 den Grimme-Preis. In den letzten Jahren trat sie in vielen weiteren Filmen auf, u. a. „Casting“ (Regie: Nikolas Wackerbarth), „Stiller Sommer“ (Regie: Nana Neul), „Happy Burn-out“ (Regie: Andre Erkau), „Wintermärchen“ (Regie: Jan Bonny), „Systemsprenger“ (Regie: Nora Fingscheidt), „Der goldene Handschuh“ (Regie: Fatih Akin), „Und morgen die ganze Welt“ (Regie: Julia von Heinz) sowie „Le Prince“ (Regie: Lisa Bierwirth).. Victoria Trauttmansdorff lebt mit ihrem Mann Wolf-Dietrich Sprenger in Hamburg.

Weitere Informationen finden Sie unter
<http://www.funke-stertz.de/portfolio/victoria-trauttmansdorff/>

„Zu schlau dafür, die große Heldin zu spielen“

Statement von Victoria Trauttmansdorff

In Agentenfilmen aus dem Kalten Krieg treffen wir oft auf Wissenschaftlerinnen in weißen oder grauen Kitteln, die für den KGB an geheimen Projekten forschen. Und die mit heiligem Ernst für den Staat arbeiten. Daran hat mich meine Figur manchmal erinnert. Die Professorin tritt wie eine Funktionärin auf, sie wirkt streng, unterkühlt und abweisend, dabei ist sie eine passionierte und erfolgreiche Wissenschaftlerin. Als sie erkennt, dass sie auf dem Weg nach oben ein paar Konzessionen zu viel gemacht hat, will sie mit ihrer Lebenslüge aufräumen. Erst vergewissert sie sich, dass die Kommissarinnen das Zeug dazu haben, einen politischen Skandal aufzuklären. Dann spielt sie ihnen heimlich Informationen zu. Sie ist zu schlau dafür, die große Heldin zu spielen, lieber zieht sie im Hintergrund die Strippen, bis sich am Ende ein Lächeln auf ihr Gesicht schleicht. Das finde ich schön.



Benno Vegener ...

Der Bundeswehr-Einsatz in Mali lief für den Soldaten Benno Vegener schlecht. Mehr als die Hälfte der Kameradinnen und Kameraden haben einen Einsatz, den er geleitet hat, nicht überlebt. Als wäre das nicht schlimm genug, fing irgendwann das mit den Stimmen an. Stimmen, die in den Kopf kriechen, die sich dort breitmachen und das Leben ruinieren.

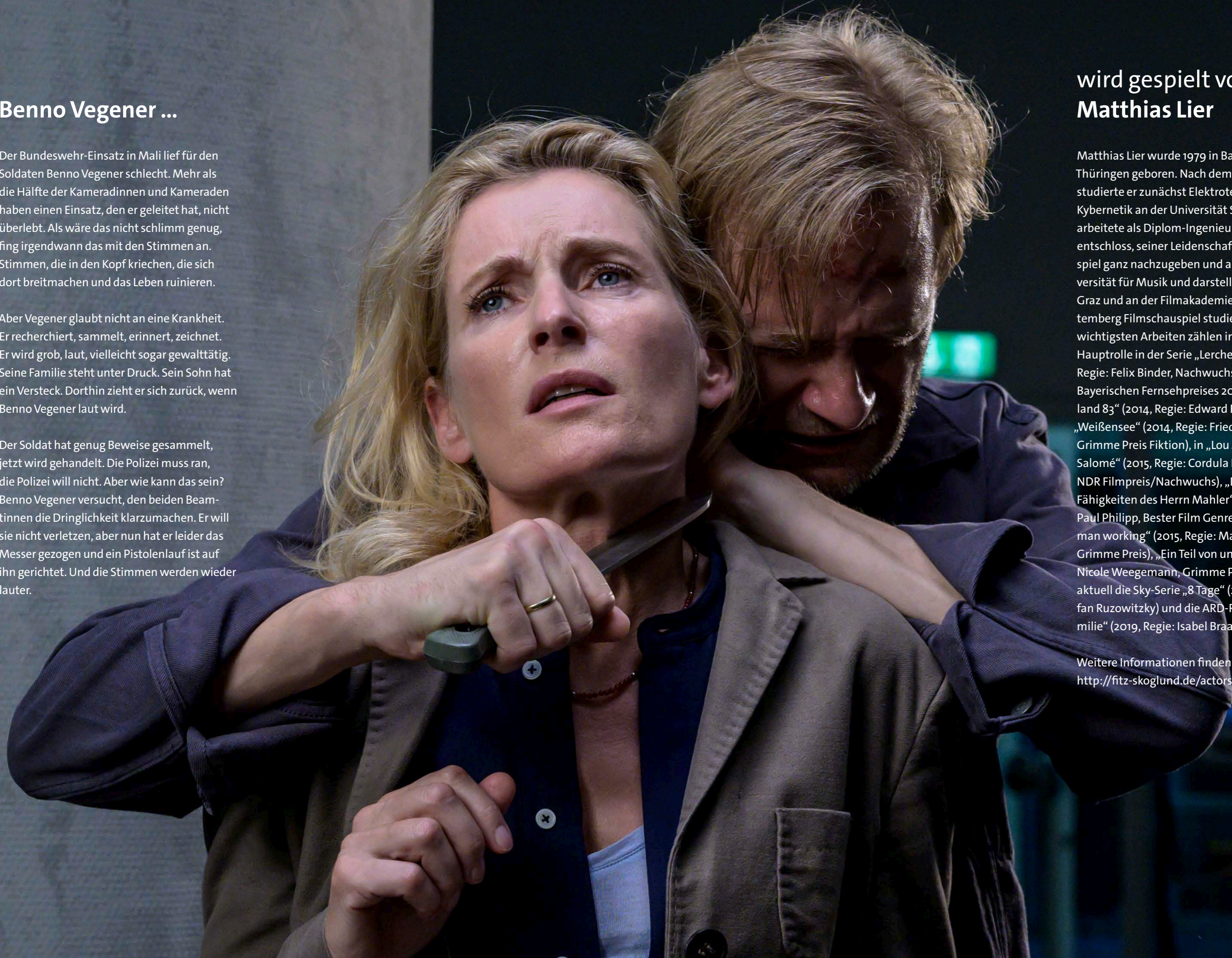
Aber Vegener glaubt nicht an eine Krankheit. Er recherchiert, sammelt, erinnert, zeichnet. Er wird grob, laut, vielleicht sogar gewalttätig. Seine Familie steht unter Druck. Sein Sohn hat ein Versteck. Dorthin zieht er sich zurück, wenn Benno Vegener laut wird.

Der Soldat hat genug Beweise gesammelt, jetzt wird gehandelt. Die Polizei muss ran, die Polizei will nicht. Aber wie kann das sein? Benno Vegener versucht, den beiden Beamtinnen die Dringlichkeit klarzumachen. Er will sie nicht verletzen, aber nun hat er leider das Messer gezogen und ein Pistolenlauf ist auf ihn gerichtet. Und die Stimmen werden wieder lauter.

wird gespielt von Matthias Lier

Matthias Lier wurde 1979 in Bad Salzungen/Thüringen geboren. Nach dem Abitur studierte er zunächst Elektrotechnik und Kybernetik an der Universität Stuttgart und arbeitete als Diplom-Ingenieur, bevor er sich entschloss, seiner Leidenschaft zum Schauspiel ganz nachzugeben und an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Graz und an der Filmakademie Baden-Württemberg Filmschauspiel studierte. Zu seinen wichtigsten Arbeiten zählen insbesondere die Hauptrolle in der Serie „Lerchenberg“ (2011, Regie: Felix Binder, Nachwuchsförderpreis des Bayerischen Fernsehpreises 2014), „Deutschland 83“ (2014, Regie: Edward Berger) und „Weißensee“ (2014, Regie: Friedemann Fromm, Grimme Preis Fiktion), in „Lou Andreas Salomé“ (2015, Regie: Cordula Kablitz-Post, NDR Filmpreis/Nachwuchs), „Die besonderen Fähigkeiten des Herrn Mahler“ (2016, Regie: Paul Philipp, Bester Film Genrenale), „Dead man working“ (2015, Regie: Marc Bauder, Grimme Preis), „Ein Teil von uns“ (2015, Regie: Nicole Weegemann, Grimme Preis) sowie aktuell die Sky-Serie „8 Tage“ (2019, Regie: Stefan Ruzowitzky) und die ARD-Reihe „Bonusfamilie“ (2019, Regie: Isabel Braak).

Weitere Informationen finden Sie unter <http://fitz-skoglund.de/actors/matthias-lier/>



„Mich hat das Drehbuch regelrecht wachgerüttelt“

Statement
von Matthias Lier

Mich hat das Drehbuch regelrecht wachgerüttelt, denn bevor ich Schauspieler wurde, war ich Ingenieur und habe mich mit Künstlicher Intelligenz beschäftigt. Ich habe alles im „Tatort“ auf seinen Wahrheitsgehalt abgeklopft und das meiste stimmt. Benno Vegener wird Opfer einer Manipulation seines Gehirns. Aber er erkennt die Manipulation, und es treibt ihn an den Rand der Verzweiflung, dass ihm keiner glaubt und alle ihn nur als Wahnsinnigen abstempeln wollen. Dadurch entsteht ein riesiges Ohnmachtsgefühl. Für mich war es spannend, den standhaften Feldwebel zu spielen, bei dem selbst irgendwann Zweifel aufkommen, ob er seinen eigenen Gedanken noch trauen kann. Ich finde es gefährlich, wenn wir uns sogar nicht mehr auf unseren Menschenverstand verlassen können. Denn wir leben in einer Zeit, in der wir fast nichts mehr glauben können, es wird gelogen, es gibt alternative Fakten und gefälschte Quellen. Bots manipulieren im Internet, Chats werden gefälscht. Das Mind Set der Menschen wird Stück

für Stück verändert. Wir wachsen immer mehr mit dem Internet und den neuen Medien zusammen und adaptieren uns quasi immer mehr.

Als ich mal beobachtete, wie ein kleines Kind, das offenbar das erste Mal ein richtiges Buch in der Hand hielt, die feinen Blätter wie beim Tablett zur Seite schieben wollte, um umzublättern, wurde mir klar, dass sich nicht nur die Maschine an den Menschen anpasst. Denn so wie das kleine Kind, so verändern auch wir unsere Gewohnheiten Schritt für Schritt und merken gar nicht, wie wir mit den Maschinen verschmelzen. Dann können sogar mit noch viel subtileren Mitteln als den in unserem „Tatort“ verwendeten unsere Gedanken beeinflusst werden, und wir verlieren unsere Autonomie. Der „Tatort“ ist für mich auch ein Gedankenexperiment über die Frage, was ist Wahrheit, wem nützt die Wahrheit, und wer hat die Deutungshoheit über sie?





Christian Jeltsch Buch

Der Autor Christian Jeltsch, geboren 1958 in Köln, verfasst seit 1996 Drehbücher für die ARD-Reihen „Tatort“ und „Polizeiruf 110“ sowie für viele weitere Krimiserien und -reihen wie „Bella Block“, „Kreutzer“ und „Schwarzach 23“. Außerdem stammen aus seiner Feder Fernsehfilme wie „Rote Glut“ (1999, Regie: Mark Schlichter“), „Einer geht noch ...“ (1999, Regie: Vivian Naefe), der Zweiteiler „Auf ewig und einen Tag“ (2005, Regie: Markus Imboden), „Stille“ (2011, Regie: Xaver Schwar-

zenberger) und „Eine gute Mutter“ (2016, Regie: Claudia Garde). Für seine Arbeit wurde er mehrfach ausgezeichnet (u. a. Bayerischer Fernsehpreis, Adolf Grimme Preis, Deutscher FernsehKrimi-Preis, Goldener Gong). Seit 2013 schreibt Christian Jeltsch Romane der „Abaton“-Reihe gemeinsam mit Olaf Kraemer.

Weitere Infos finden Sie unter <http://www.funke-stertz.de/portfolio/christian-jeltsch/#tab-id-1>



„Was läuft da im Geheimen ab?“

Gespräch
mit Christian Jeltsch

Der „Tatort: Krieg im Kopf“ dreht sich um die geheime Erforschung und Erprobung neuer Waffensysteme. Hat-ten Sie das Thema schon länger auf dem Schirm?

Ich habe mich über die Jahre immer wieder mit der Entwicklung von Militärtechnik beschäftigt. Bei meinen Recherchen konnte ich eines Tages einen Informanten aus der militärischen Forschung gewinnen, der mir erzählte, worauf die wichtigsten Projekte abzielen. Das war spannend und für mich der Startschuss, stärker ins Thema einzusteigen. Als dann die Anfrage vom NDR kam, einen „Tatort“ für das Göttinger Team zu schreiben, konnte ich mich mit Fernsehspielchef Christian Grand-rath schnell über das Thema verständigen.

In welche Richtung geht es?

Zum einen geht es um den besseren Schutz von Soldaten im Einsatz, etwa durch neue Helme, die mit IT und Kommunikationstechnologien hochgerüstet sind. Zweitens wird versucht, mit neuen Methoden auf die Hirntätigkeit von Soldaten Einfluss zu nehmen. Wie kann ich sie wachhalten, ihre Aufmerksamkeit erhöhen und ihnen den Schmerz nehmen? Das funktioniert teils über die transkranielle Magnetstimulation, mit deren Hilfe Bereiche des Gehirns angeregt als auch gehemmt werden können. Bei der DARPA, der privaten Forschungsabteilung des Pentagon, kam dann irgendwann die Idee auf, beides miteinander zu verbinden und die Technologien aus der Hirnforschung in den High-Tech-Helm einzubauen. Die Defense Advanced Research Projects Agency, kurz DARPA, wurde in den 50er-Jahren im Kalten Krieg gegründet und hat im Vietnamkrieg etliche

Forschungsprojekte angeschoben. Wissenschaftler spielten die verrücktesten Sachen durch, bis hin zu Einsätzen von Insekten als Spione. Mitarbeiter der DARPA haben mir berichtet, dass schon im Zweiten Weltkrieg daran geforscht wurde, wie man Soldaten wachhalten kann. Man hat mit „Schoka-Cola“ gearbeitet, Schokolade mit Koffein. Nach meinen Informationen haben Wehrmachtssoldaten beim Frankreichfeldzug Crystal Meth geschluckt, um ihre Müdigkeit zu überwinden. Früher hat man Drogen verabreicht, um das Hirn zu stimulieren, heute nutzt man transkranielle Verfahren.

Welche Rolle spielt der Militärische Abschirmdienst in Ihrer Geschichte? Ist er die treibende Kraft hinter der Militärforschung?

Nein, dafür ist behördlicherseits das Amt für Ausrüstung zuständig, seitens der Industrie sind es die großen Rüstungskonzerne wie Rheinmetall oder Diehl. Aber es wird auch an Universitäten und Instituten für das Militär geforscht, zum Teil mit Drittmitteln des Pentagon. Wie jetzt bekannt wurde, hat das US-amerikanische Verteidigungsministerium in den vergangenen zehn Jahren mehr als 20 Millionen US-Dollar an deutsche Forschungseinrichtungen gezahlt. Darüber gibt das Pentagon erstaunlich offen Auskunft. Unser Film erzählt von einer tödlichen Panne bei der verfrühten Erprobung dieser neuen Helme im Feld. Der MAD kommt in meiner Geschichte ins Spiel, um zu verhindern, dass von diesem Vorfall etwas an die Öffentlichkeit gelangt. Bei meinen Recherchen stelle ich immer wieder verblüfft fest: Wieso weiß niemand von der Sache? Warum sind die Informa-



tionen nicht durchgesickert? Weil hinter den Kulissen Strippen gezogen werden.

Warum arbeiten Hochschulen für das Militär?

Als ich Forscher gefragt habe, warum Sie sich in den Dienst der Rüstungsindustrie stellen, bekam ich oft zur Antwort: Wir lösen allgemeine technische Probleme. Dann fallen die typischen Argumente: beste Bedingungen, guter Job, gut bezahlt, wenn ich es nicht mache, dann macht es ein anderer. Ich möchte hier keine Vorwürfe erheben, aber ich finde es interessant, wie die Forscher diese Tätigkeiten mit der akademischen Freiheit vereinbaren. Militärforschung wird üblicherweise mit dem Benefit für die zivile Gesellschaft gerechtfertigt. Viele Innovationen sind ja in der militärischen Forschung entstanden, zum Beispiel das Internet.

Sie schauen in Ihrer Geschichte nicht nur in die Zukunft. Warum greifen Sie einen Geheimdienstskandal Anfang der 50er-Jahre auf?

Weil es in der Militärforschung schreckliche Kontinuitäten gibt. Davon erzählen wir über die Figur eines Professors, der damals an der Operation Artischocke, einem Forschungsprojekt der CIA über Bewusstseinskontrolle, beteiligt gewesen ist. In einem Geheimgefängnis im Taunus sind an Versuchspersonen spezielle Verhörmethoden erprobt worden. Man experimentierte

mit Mescaline, LSD und Wahrheitsdrogen, um Agenten zum Reden zu bringen. Menschen starben unter der Folter. Unser Professor ist in jungen Jahren von NS-Wissenschaftlern gefördert worden, die in Konzentrationslagern Experimente an Menschen durchgeführt haben. Diese Verstrickungen sind nicht erfunden, es gibt sie tatsächlich. Es schlummern viele spannende Geschichten in dieser Zeit, aber ich habe manchmal den Eindruck, man traut sich nicht dran.

Von „Voice to skull“ über „Hypersonic Sound System“ zu Mikrowellenwaffen: Sie bieten ein Potpourri neuer Technologien auf. Welchem Zweck dienen sie?

Es sind Mindcontroll-Techniken, um Bewusstsein und Wahrnehmung zu manipulieren. Bei „Voice to skull“ handelt es sich um ein Forschungsprojekt der US-Marine, bei dem über elektromagnetische Frequenzen drahtlos Informationen ins Hirn gespielt werden. „Hypersonic“ ist von einem amerikanischen Tüftler erfunden worden, eigentlich ein fröhlicher Mensch, der sein Sound System dann ans Militär verkauft hat. Mit seinem System lassen sich über eine gewisse Distanz Töne gezielt in den Kopf einer Person schicken. Mikrowellenwaffen werden auch in Deutschland hergestellt. Sie gelten als nicht tödlich. Ihre gerichteten Strahlen heizen die Flüssigkeiten im Körper eines Menschen auf und gehen auch durch Wände. Man glaubt es eigent-



lich nicht, dass die Forschung sich mit solchen Techniken beschäftigt und dass sie funktionieren. Es klingt alles nach Science-Fiction, es ist aber Realität. An manchen Stellen habe ich vorausschauend gedacht, aber das ist mein Recht als fiktionaler Erzähler.

Begegnen Sie auf diesem Feld nicht vielen Verschwörungstheoretikern?

Ich liebe Verschwörungstheorien. Für mich als Autor stecken sie voller spannender Geschichten. Bei uns wird aber immer alles einem Reality-Check unterzogen. Natürlich muss auch bei einem „Tatort“ überprüft werden, ob die Fakten stimmen. Wir würden uns jedoch nichts vergeben, wenn wir ein bisschen über die Zukunft mutmaßen und sagen: Okay, das ist jetzt Stand der Wissenschaft, die uns zugänglich ist. Dann gibt es noch die Forschung, die uns nicht zugänglich ist. Daher sollten wir mutig genug sein, auch einmal darüber zu spekulieren, was alles auf uns zukommt.

Sie haben schon 2004 einen Verschwörungs-„Tatort“ geschrieben: „Scheherazade“ thematisiert die Terroranschläge vom 9. September 2001.

Über den Film hat damals sogar die „Washington Times“ berichtet. Der frühere Grünen-Chef Reinhard Bütiko-

fer wurde auf seiner USA-Reise gefragt, wie denn in Deutschland ein solcher Film gemacht werden konnte? Daraufhin hat mich prompt die „Bild“ angerufen und gefragt: Wie können Sie so etwas erzählen? Wie können Sie behaupten, dass Amerika involviert gewesen ist? Dabei habe ich das gar nicht behauptet. Ich habe eine Figur erfunden, die diesen Verschwörungstheorien über 9/11 anhängt. Aber das ist wohl schon ein Schritt zu weit gewesen zu erzählen, dass eine Figur so etwas glaubt.

Welche Reaktion erhoffen Sie sich dieses Mal?

Für mich wäre es das Beste, wenn nach der Ausstrahlung darüber diskutiert wird, was da im Geheimen abläuft. Mehr kann ein Fernsehfilm nicht erreichen. Teilweise vermisse ich solche Auseinandersetzungen, weil zu viele gefällige Geschichten verfilmt werden. Der Böse ist gefasst, ab ins Bett, in der Früh wartet die Arbeit. Ich sehe für mich eine gewisse Pflicht darin, solche brisanten Themen aufzugreifen und zu erzählen. Mir ist schon klar, dass bestimmte Leute wieder vom Leder ziehen werden: Das ist der größte Schmarren, den ich je gesehen habe! Alles Lüge! Dieses Risiko muss man eingehen. Und es freut mich, dass beim NDR Fernsehmacher sitzen, die den Mut dazu haben.





Jobst Christian Oetzmann

Regie

Der Regisseur und Drehbuchautor Jobst Christian Oetzmann, 1961 in Hannover geboren, studierte von 1985 bis 1991 an der Hochschule für Fernsehen und Film, München (HFF). Seit 1992 ist er freiberuflicher Regisseur und Autor für Kino und Fernsehen, meist für die öffentlich-rechtlichen Sender. Sein Filme laufen auf nationalen und internationalen Festivals, werden für Preise nominiert und gewinnen Auszeichnungen wie sein „Tatort – Im freien Fall“ den renommierten Grimme-Preis 2001, sein Kinodebüt „Die Einsamkeit der Krokodile“ den Bayerischen Filmpreis 2000 und das TV-Drama „Der Novembermann“ den „Filmkunstpreis für Fernsehen“ 2007 in Mannheim. Für

die Adaption des Erzählbandes „Verbrechen“ (2011) von Ferdinand von Schirach schrieb Jobst Christian Oetzmann drei der Drehbücher, die er in der Folge auch inszenierte. Darüber hinaus ist Jobst Oetzmann verbandspolitisch für den Bundesverband Regie (BVR) tätig. Seit Juli 2016 ist er Mitglied des Vorstands der VG Bild-Kunst für die Berufsgruppe III, Film. Jobst Christian Oetzmann ist ebenfalls langjähriges Mitglied im Verband Deutscher Drehbuchautoren sowie der VG Wort.

Weitere Informationen finden Sie unter <https://www.jobst-oetzmann.de>



„Die Figuren, die mit der Aufklärung des Falls betreut sind, werden selber Opfer dieser Technik“

Gespräch mit Jobst Oetzmann

Haben Sie mit Ihrem „Tatort“ einen Ausflug ins Science-Fiktion-Genre unternommen?

Als ich das Drehbuch gelesen habe, war mein erster Gedanke: Das ist ziemlich gewagt. Tragt ihr nicht ein bisschen dick auf? Damit verbindet sich die Frage: Wie kann man diese Geschichte erzählen, damit sie spannend ist, und wie muss man sie erzählen, damit es inhaltlich funktioniert, und die Leute sich nicht abwenden: Lasst mich damit in Ruhe, es gibt genügend Verschwörungstheorien!

Wir leben in einem Land, das im Zweiten Weltkrieg weltweit führend war in der Herstellung von Militärtechnik. Teile davon sind weitergeführt worden, daher gibt es immer noch ein paar First-Class-Produkte, die aus deutschen Waffenschmiedern kommen. Nun wollten wir aber keinen Lehrfilm drehen, der in die Militärtechnik einführt, sondern wir beschäftigen uns mit dem gewissenlosen Einsatz moderner Waffensysteme und ihren Wirkungen. Wir erzählen einen politischen Skandal über ein militärisches Experiment, das schiefgegangen ist. Das ist der Motor der Geschichte. Alles weitere Geschehen dient dem Zweck, diesen Vorfall zu vertuschen. Und die Mittel werden so eingesetzt, wie es im Krieg üblich ist, nämlich ohne Rücksicht auf Verluste.

Dazu gab es etwas, das mich als Regisseur sofort überzeugt hat, dabei sein zu wollen: Die Figuren, die

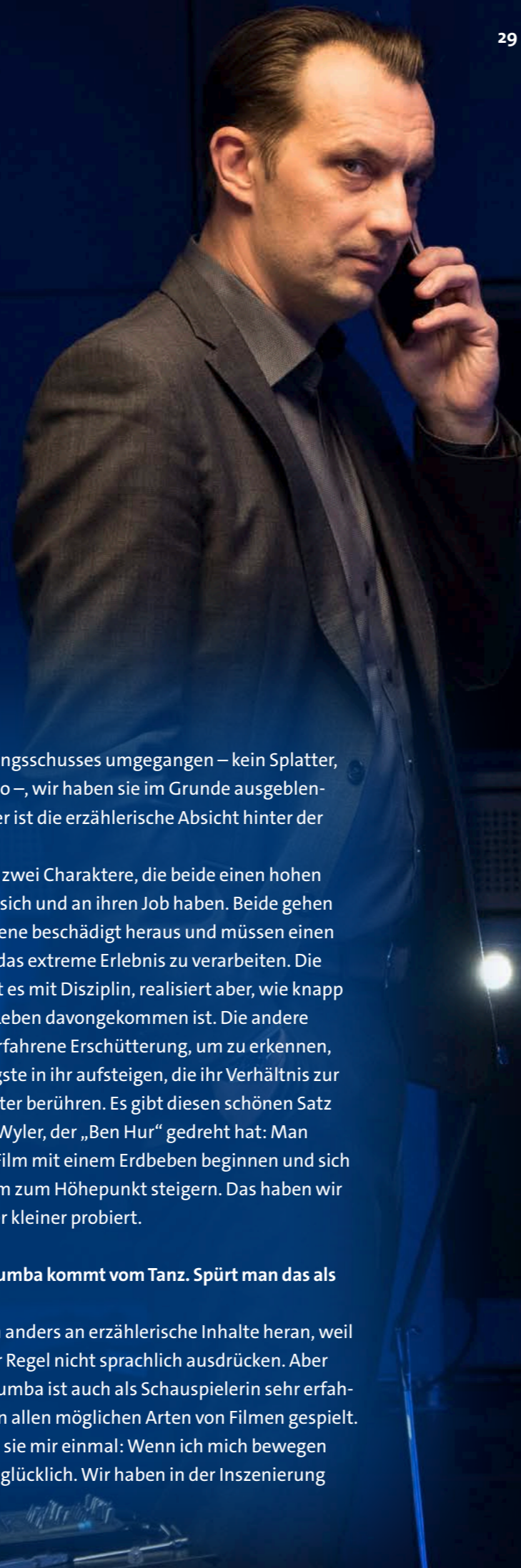
mit der Aufklärung des Falls betreut sind, werden selber Opfer dieser Technik. Die Technologien richten sich direkt gegen die Kommissarinnen. Das ist ein erzählerischer Vorteil gegenüber dem investigativen Whodunit-Prinzip, bei dem man im Nachhinein aufrollt, was passiert ist.

Sind Sie fasziniert von der Zukunftstechnik oder überwiegen die Ängste?

Auch wenn ich eher konservativ und bedingt technikbegeistert bin, ziehe ich doch meinen Hut vor den Ingenieursleistungen, die dahinterstehen. Man merkt, da haben Teams viele Jahre hart gearbeitet. Aber es gibt einen Teil in mir, der sehr beunruhigt ist. Man weiß ja nicht, wer die Technik einsetzt. Meine Skepsis wächst in dem Moment, an dem Forscher eine Schnittstelle zwischen Mensch und Maschine konstruieren. Über Interfaces, die man im Kopf implantiert hat, kann ein Mensch externe maschinelle Gliedmaßen kraft seiner Gedanken steuern. Das klingt nach Science Fiction, es ist mittlerweile aber Realität.

Technologien müssen entweder erklärt werden oder man zeigt, was sie bewirken. Wie sind Sie vorgegangen?

Als Regisseur war meine Aufgabe, glaubwürdig darzustellen, wie die Militärtechnik der Bundeswehr im kommenden Jahrzehnt aussehen könnte. Aber ich konnte



nicht einfach bei der DARPA, der Forschungsagentur des Pentagon, anrufen und fragen: Kollegen, seid ihr so freundlich und stellt uns eure neuesten Waffen für einen Kriminalfilm zur Verfügung? Wir haben einen Modellbauer damit beauftragt, uns einen Gefechts Helm mit High-Tech-Anmutungen auszustatten, uns dann bei den Gamern umgeschaut, wie dort dystopische Szenarien geschaffen werden. Deren Welten wirken mal sehr futuristisch, mal sehr martialisch. Für uns galt: nicht zu wenig, nicht zu viel. Wir sind ja nicht in „Star Wars“. Im Zweiten Weltkrieg hat man Wehrmachtssoldaten die Droge Pervitin verabreicht, um sie 48 Stunden und länger auf den Beinen zu halten. Heute können die Kämpfer durch Magnetstimulatoren im Helm wachgehalten werden. Das muss für die Zuschauer emotional nachvollziehbar sein, damit nicht die Frage aufkommt: Wie kann das sein? Wir nehmen die Zuschauer mit auf eine Reise in das Horrorkabinett der Militärtechnik.

Ihr Film beginnt mit einem Showdown.

Anais rettet ihrer Kollegin Charlotte durch einen finalen Rettungsschuss das Leben. Das ist schrecklich. Wenn man mit solch einer hochgeladenen Szene in den Film einsteigt, steht man vor der Frage, wie intensiv darf es sein, damit niemand am Anfang verprellt wird. Wir sind sehr zurückhaltend mit den Auswirkungen des

finalen Rettungsschusses umgegangen – kein Splatter, kein Tarantino –, wir haben sie im Grunde ausgeblendet. Wichtiger ist die erzählerische Absicht hinter der Exposition.

Wir haben zwei Charaktere, die beide einen hohen Anspruch an sich und an ihren Job haben. Beide gehen aus dieser Szene beschädigt heraus und müssen einen Weg finden, das extreme Erlebnis zu verarbeiten. Die eine versucht es mit Disziplin, realisiert aber, wie knapp sie mit dem Leben davongekommen ist. Die andere negiert die erfahrene Erschütterung, um zu erkennen, dass alte Ängste in ihr aufsteigen, die ihr Verhältnis zur eigenen Mutter berühren. Es gibt diesen schönen Satz von William Wyler, der „Ben Hur“ gedreht hat: Man sollte einen Film mit einem Erdbeben beginnen und sich dann langsam zum Höhepunkt steigern. Das haben wir eine Nummer kleiner probiert.

Florence Kasumba kommt vom Tanz. Spürt man das als Regisseur?

Tänzer gehen anders an erzählerische Inhalte heran, weil sie sich in der Regel nicht sprachlich ausdrücken. Aber Florence Kasumba ist auch als Schauspielerin sehr erfahren und hat in allen möglichen Arten von Filmen gespielt. Am Set sagte sie mir einmal: Wenn ich mich bewegen kann, bin ich glücklich. Wir haben in der Inszenierung

versucht, die Szenen im Büro immer mit Bewegung zu kombinieren. Damit sie sich beim Drehen entfalten kann und sich wohl fühlt.

Fühlt sich auch Maria Furtwängler wohl in ihrer „neuen“ Rolle?

Diesen Eindruck habe ich. Es ist uns gelungen, ein schönes Miteinander zu schaffen. Beide Darstellerinnen waren immer auf den Punkt und pflegten einen feinen kollegialen Umgang. Da kann ich als Regisseur nur sagen: danke! Dass sich ihre Harmonie in die Szenen übertragen hat, freut mich natürlich sehr.

Die Kommissarinnen legen sich mit Rüstungsindustrie und Geheimdienst an. Kommt man gegen so mächtige Gegner heute nur noch mit Hilfe von Whistleblowern an? Die Neurowissenschaftlerin Verena Leyh, gespielt von Viktoria von Trautmannsdorff, ist die stille Heldin des Films. Als sie merkt, was schief läuft, beginnt sie die

Kommissarinnen verdeckt mit Informationen zu füttern und begibt sich in äußerster Lebensgefahr. Die Erzählung ist so geführt, dass sie sich lange nicht zu erkennen gibt. Erst will sie testen, ob die Kommissarinnen die Kraft und Ausdauer besitzen, diesen Fall aufzuklären. Die Geschichte der Wissenschaft ist in unserem Film genauso packend wie der Krimi, den wir erzählen.

Siegt am Ende die Politik über die Machenschaften des Geheimdienstes?

Der Film hält – klein, aber klar – die Fahne der aufrechten Demokraten hoch. Das ist ein Aspekt, der mir wichtig ist. In dem Moment, wo die Kriminalität auf die staatlichen Institutionen überspringt, zeigt es sich, dass unsere Kontrollmechanismen noch funktionieren, weil aufrechte Einzelne zu zivilem Ungehorsam bereit sind. So soll es bitte bleiben.





Christopher Coenen

Forschungsgruppenleiter im Institut für Technikfolgenabschätzung und Systemanalyse (ITAS) am Karlsruher Institut für Technologie (KIT)

Christopher Coenen studierte Politikwissenschaft (Dipl.-Pol.) sowie andere Sozial- und Geisteswissenschaften an der Universität Heidelberg, der Humboldt-Universität zu Berlin und der Freien Universität Berlin. Seit 2002 ist er Mitarbeiter am Institut für Technikfolgenabschätzung und Systemanalyse (ITAS) – bis 2008 mit Tätigkeit im Büro für Technikfolgenabschätzung beim Deutschen Bundestag (TAB). Seit 2020 leitet Coenen die ITAS-Forschungsgruppe „Gesundheit und Technisierung des Lebens“. Zu seinen thematischen Schwerpunkten gehören die Mensch-Maschine-Interaktion, Neurotechnologien, Prothetik, „Converging Technologies“ und Nanotechnologie, Synthetische Biologie, die Themen „Cyborgs“ und „Human Enhancement“ sowie die Ideenge-

schichte technikfuturistischen Denkens. Zwei aktuelle Aufgaben sind die Gesamtkoordination des transnationalen Projekts „FUTURE-BODY – Die Zukunft des menschlichen Körpers im Lichte neurotechnologischer Fortschritte“ und die ITAS-Projektleitung im nationalen Forschungs- und Entwicklungsprojekt „INOPRO – Intelligente Orthetik und Prothetik“, beides gefördert vom Bundesforschungsministerium. Christopher Coenen ist Leitender Herausgeber der Zeitschrift „NanoEthics: Studies of New and Emerging Technologies“. Weitere Informationen unter www.itas.kit.edu/mitarbeiter_coenen_christopher.php



„In der Neuroforschung gibt es dramatische Entwicklungen“

Gespräch

mit Christopher Coenen

„Brainhacking“ ist ein beliebtes Szenario in Science-Fiction-Filmen. Im „Tatort: Krieg im Kopf“ sind die beiden Kommissarinnen gleich mit verschiedenen Neuro- und anderen Technologien konfrontiert, die Menschen manipulieren können. Klingt das nicht alles sehr unwahrscheinlich?

Der „Tatort“ ist ziemlich nah an der Realität. Was dort erzählt wird, ist alles zumindest in Ansätzen bereits möglich. In der Neuroforschung gibt es dramatische Entwicklungen, aber ich bin immer wieder überrascht, wie wenig die meisten Menschen wirklich darüber wissen.

Anäis Schmitz hat Angst, wie ihre Mutter schizophren zu werden, weil sie Stimmen hört. Diese Stimmen werden ihr von außen in den Kopf projiziert. Ist das möglich?

Forschern vom Massachusetts Institute of Technology (MIT) ist das tatsächlich unlängst gelungen. Sie konnten aus einer gewissen Entfernung Audio-Botschaften in das Ohr eines Menschen schicken – ohne ein Empfangsgerät. Außenstehende haben diese Töne nicht hören können. Gelungen ist ihnen das mit lediglich einem Laserstrahl und unter Nutzung des bisschen Wasserdampfs um den Körper. Bisher funktioniert das nicht im Freien und nur aus einer Entfernung von 2,5 Metern, aber die MIT-Forscher nehmen an, diesen Effekt bald auch über eine größere Distanz erzielen zu können. Das ist eine interessante Entwicklung ...

Aber doch auch eine gruselige Vorstellung, wenn man plötzlich fremden Botschaften ausgesetzt ist.

Klar, es ist immer eine Frage, wie Techniken eingesetzt werden. Wenn sie im Geheimen genutzt werden, um

Menschen zu manipulieren, ist das natürlich der Horror. Das ist absolut nicht vertretbar. Aber die Wissenschaft wird ja schon immer durch Curiosity, also die Neugier, getrieben. Aus traditionell christlicher Perspektive ist das in gewisser Hinsicht eine Sünde, aber ich bin durchaus der Ansicht, dass die Wissenschaft auch zweckfrei forschen sollte, solange es nicht der Gesellschaft schadet. Man muss sich natürlich immer fragen, ob eine Technik gar nicht erst entwickelt werden sollte, wie z.B. die Atombombe oder Medikamente, die Menschen zu willenlosen Sklaven machen. Aber das sehe ich bei dieser Funktion erst einmal nicht. Hier geht es ja lediglich darum, in bestimmten Situationen im Stillen kommunizieren zu können, z. B. Sportler auf dem Feld Tipps geben oder eben geheime Botschaften an Undercover-Agenten schicken zu können.

Diese Visionen wecken bei vielen Menschen nicht nur Hoffnungen, sondern erzeugen auch Ängste. Im „Tatort“ sieht man beides: eine gelähmte Soldatin, die durch die Mensch-Maschine-Interaktion laufen lernt, und Soldaten, die willenlose Monster werden. Hängen Nutzen und Gefahr davon ab, in welche Hände die Technik gerät?

Das ist definitiv so. Technik kann immer missbraucht werden. Es gibt stimulierende und ableitende Neurotechnologien. Bei den stimulierenden will man Gehirnaktivitäten verändern, um z. B. bestimmte Fähigkeiten zu verbessern. Das wird oft „Human Enhancement“ genannt. Ableitend heißt, dass die Gehirnaktivitäten sozusagen ausgelesen und dann zumeist zur Steuerung von Geräten genutzt werden. In dem Film haben wir die Soldatin, die wieder laufen kann. Daran wird tatsächlich intensiv geforscht. Wir am KIT sind z. B. an dem großen



Verbundprojekt INOPRO beteiligt, das vom Bundesministerium für Forschung gefördert wird und in dem die Universität Freiburg die Entwicklung von Brain-Computer-Interface-Technologie für Gliedmaßenprothesen vorantreibt. Das Ziel in diesem Bereich ist, sozusagen mit Gedankenkraft, wie es auch im Film heißt, die Prothesen zu steuern. Das bietet ungeahnte neue Möglichkeiten für Menschen, die Gliedmaßen verloren haben oder gelähmt sind.

Neurotechnologien bieten aber auch ungeahnte Möglichkeiten, Menschen gleichsam zu Robotern zu machen. Im „Tatort“ entwickelt das Militär einen intelligenten Helm, der Soldaten steuert. Ist das realistisch?

In der US-Militärforschung werden tatsächlich seit Mitte der 2000er-Jahre immer wieder Projekte gefördert, in denen es um Helme mit avancierter Neurotechnologie geht. Der Helm im Film reiht sich durchaus ein in aktuelle Projekte wie z. B. die Pläne von Elon Musks Firma Neuralink und das US-Projekt MOANA. Er funktioniert offensichtlich über eine Gehirn-Computer-Schnittstellentechnologie, die sowohl ableitend funktioniert als auch das Gehirn stimulieren kann.

Durchaus an bestehende Technik anknüpfend ist in dem Film hier TMS genannt, die transkranielle Magnetstimulation. Elektromagnetische Wellen aktivieren von außen bestimmte Areale im Gehirn. Der Träger des

Helms kann wacher und aggressiver oder in stressigen Situationen beruhigt werden. Absolut inakzeptabel ist, wenn solche Technik ohne Wissen und Zustimmung der Soldaten eingesetzt wird. Dies widerspricht dem fundamentalen ethischen Prinzip der informierten Zustimmung. Aber auch bei zurechnungsfähigen Erwachsenen sehe ich gewisse rote Linien, die nicht überschritten werden sollten. Die Vision, Soldaten über das Gehirn beliebig steuern und beeinflussen zu können, ist allerdings in gewisser Hinsicht die logische Fortsetzung der modernen High-Tech-Kriegsführung. Ich plädiere in diesem Zusammenhang dafür, zur Leistungssteigerung dienende, dauerhafte Modifikationen der Körper von Soldaten („Human Enhancement“) international zu ächten.

Forschungsprojekte werden oft vom Militär finanziert. Besteht nicht immer die Gefahr, dass Forschung, die im zivilen Bereich Menschen hilft, vom Militär missbraucht wird?

Es heißt oft, der Krieg sei der Vater aller Dinge und aller Technik. Die Technikgeschichte ist in der Tat ganz wesentlich eine Kriegsgeschichte. Gerade in den USA soll die militärische Forschung aber auch im zivilen Bereich Nutzen bringen. Beispiele dafür sind das Internet, die Robotik und eben auch die Neurotechnologie, insbesondere im medizinischen Bereich. Aber wir müssen Standards setzen. Da möchte ich dem Film auch

noch ein Kompliment machen, denn er thematisiert das Forschungsprogramm MK ULTRA der CIA. Im Kalten Krieg haben die Amerikaner viele, auch ahnungslose Testpersonen unter halluzinogene Drogen gesetzt, um Ergebnisse zur Bewusstseinskontrolle und Gehirnwäsche zu erzielen. Das war ein schwerer Missbrauch von Naturwissenschaft, Technik und Medizin, der durch die Geheimhaltungsregeln der Geheimdienste und des Militärs ermöglicht wurde. Grundsätzlich ist die Geheimhaltung von Forschung Gift für die Wissenschaft. Die Wissenschaft lebt vom freien Austausch. Das heißt, in dem Bereich kann Hochproblematisches laufen, und es ist wichtig, dass der Film zeigt: Das hat stattgefunden und ist keine Verschwörungstheorie.

Wer hat denn neben dem Militär noch großes Interesse an Technologien zur Hirnstimulation?

Im therapeutischen Bereich hilft z. B. die tiefe Hirnstimulation (Deep Brain Stimulation, DBS) Menschen mit Parkinson oder auch schwersten Depressionen. Aber auch in der Computer- und Internetindustrie besteht großes Interesse an Neurotechnologien. Facebook setzt seit 2017 eine große Anzahl von Ingenieuren nur dafür ein, um Technik zu entwickeln, mit der wir Smartphones mit unseren Gedanken steuern können. Elon Musk ist mit seiner Firma Neuralink noch ambitionierter, will in gut einem Jahrzehnt gesunden, körperlich nicht einge-

schränkten Menschen Neuroimplantate anbieten.

Diese Entwicklungen sind stark von der transhumanistischen Ideologie beeinflusst und insbesondere von der Idee, dass wir Menschen uns sozusagen technisch aufrüsten müssen, um in Zukunft mit der Künstlichen Intelligenz noch mithalten zu können: Unser Körper reicht nicht aus, er muss optimiert werden. Es ist die Vision, dass man eine Art Superman wird, ein DJ am Mischpult der eigenen Gefühle. Zwar wird es wohl, wenn überhaupt, erst in ferner Zukunft möglich sein, unsere Gedanken auszulesen. Noch sind die Gedanken also frei.

Früher hat man sich auch vieles nicht vorstellen können, was heute machbar ist. Wie weit darf Forschung gehen?

Es geht meistens nicht darum, den Wissenschaftlern im Labor etwas zu verbieten, sondern das Entscheidende ist die Frage: Welche Grenzen und Regeln setzen wir uns als Gesellschaft, wie wir diese Technik nutzen? Nutzen wir neue Technologien, um Menschen zu helfen oder um sie noch mehr zu manipulieren oder zu beeinflussen? Wie wissenschaftliche Erkenntnisse genutzt werden, hat oft mit handfesten ökonomischen oder militärischen Interessen zu tun. Da bestehen die hauptsächlichen Regulierungsbedarfe. Deshalb freue ich mich, dass so ein Film mit einer großen Reichweite ein Bewusstsein für diese ethisch und gesellschaftlich brisanten technischen Entwicklungen schafft.



Impressum

Herausgegeben von
NDR Presse und Information

Redaktion Iris Bents
Bildnachweis Marion von der Mehden | NDR
Fotos ard-foto.de
Mitarbeit Nicola Sorgenfrey
Interviews Helmut Monkenbusch /
Angela Scheele
Rollenprofile Sven Sonne
Gestaltung nodesign

Online
DasErste.de

Fotos
ard-foto.de

Pressekontakt

NDR Presse und Information

Iris Bents
Tel: 040/41 56-23 04
Fax: 040/41 56-21 99
presse@ndr.de
ndr.de/presse

Presseservice
ARDTVAudio.de